



Leseprobe aus Pehnt, Café Augenblick, ISBN 978-3-407-86541-0

© 2018 Beltz Verlag, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86541-0)

[isbn=978-3-407-86541-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-86541-0)

Was wäre, wenn ...?

~~~~ Es gibt ein Spiel, das mir meine Mutter beigebracht hat und das ich bis heute ständig spiele. Vielleicht nicht täglich, so wie früher, aber doch auf jeder Reise, bei jedem längeren Spaziergang, in jeder Fußgängerzone und im Urlaub erst recht. Es ist das Spiel »Was wäre, wenn« in der Haus-Variante, und es geht so:

Ich schlendere durch ein stilles Örtchen in den Weinbergen / an einer windzerzausten Ostseeküste entlang / durch eine ausgeblutete Industriestadt / durch Barcelona, Essen, Dublin oder Hildesheim und sehe ein Haus. Am besten ein schmales, leicht heruntergekommenes mit spitzem Dach; noch besser, wenn es offensichtlich leer steht. Die erste Spielregel ist, nicht allzu lang über Geld nachzudenken. In Gedanken kaufe ich kurzerhand das Haus, vielleicht erbe ich es auch oder gewinne es. Und da wäre ich nun, mit einer neuen Heimat an der Lübecker Bucht, am Rande der Vogesen oder mitten in Köln.

Zweite Spielregel: Natürlich würde ich niemanden kennen, ich müsste mich mühsam und abenteuerlich auf die Suche nach Menschen machen, müsste dem Gesangsverein beitreten oder dem Kirchenchor, in der Volkshochschule einen Gärtnerkurs belegen oder in die spanische Konversa-

tionsgruppe eintreten, ich müsste mir eben etwas einfallen lassen. Und im Gärtnerkurs träfe ich auch gleich den Gemüsefreund, der mir vom Bauernmarkt auf dem kleinen Kirchplatz erzählen würde, wo ich dann am Bäckerstand einen Glühpunsch trinken und dabei zufällig den besten Hundetrainer des Ortes kennenlernen könnte, der nicht nur eine wunderbare Frau hätte – meine neue beste Freundin –, sondern auch einen großen, grauen Hund an seiner Seite, den er mir schenken würde, weil er eh zu viele Hunde hätte. Mit diesem Hund, hüfthoch, struppig und treu, an der Seite, ginge ich zufrieden zurück zu meinem neuen schmalen Haus am Waldrand, und ein Rauchfädchen steigt aus dem Schornstein auf, da muss jemand schon den Kamin beheizt haben, wer könnte das sein?

Das Spiel setzt mich in ganz neue Umlaufbahnen, die ich durchdenke, bis ich in einem anderen Leben gelandet bin. Ich will da eigentlich auch nicht mehr raus, eine Weile. Wenigstens den Hund und den Gemüsefreund will ich haben. Mit meiner Mutter habe ich in Gedanken viele »Was wäre, wenn«-Häuser gekauft. Jetzt, wo sie nicht mehr da ist, plane ich ihr trotzdem beim Haus-Spielen immer ein Zimmer mit.

Dritte Spielregel: Auch andere Leute dürften mit einziehen. In Gedanken funktionieren Hausgemeinschaften ja immer hervorragend. Am besten könnten wir gleich den großen Hof in der Nordbretagne beziehen, den ich neulich gesehen habe. Kohlanbau, Fischfang, eigene Bienen, Eselhaltung. Und den großen, grauen Hund könnte ich auch mitnehmen. Die Gemeinschaft wäre in liebevoller Großzügigkeit miteinander verbunden, wir könnten zusammen

einen Traktor kaufen und Bretonisch lernen. Ich sehe uns schon in geringelten Fischerpullovern vor rosa Felsen für ein Gruppenfoto lächeln.

Meine Freundin schlägt mir eher urbane Szenarien vor. Wir träumen von Dachhäusern über Berlin, Wohnprojekten in Schanghai oder Hängematten in Lissabon. Aber ein Traum ist es ja nicht, mein »Was wäre, wenn«. Eher eine Art spielerische Beweglichkeit des Herzens. Ein versonnener Möglichkeitsraum. Ich führe meine Fantasie an der Leine aus wie den grauen Hund. Dachte ich jedenfalls.

Bis mich neulich ein sesshafter Gemüsefreund ernsthaft tadelte. Er lebt seit zwanzig Jahren in der gleichen Wohnung, hat einen fast genauso alten Kater und einen kleinen Garten in der Nähe. Er hat mich gefragt, wo ich zu Hause sei. Ich mache so einen heimatlosen Eindruck. Ob ich mir schon mal Gedanken gemacht habe, wo eigentlich meine Heimat sei. Meine Mitte eben.

»Na, hier«, sagte ich, ohne nachzudenken, »wieso?« Aber später fielen mir all meine Gedankenschlösser wieder ein, meine Wunschhäuser, meine anderen Leben, die Leute, die hinzugekommen waren, die mit den Ringelpullis und der Kaminheizung, die Musiker und Menschenrechtler und meine Familie, all die klugen neuen Mitbewohner meines Lebens und all die neuen Berufe, die ich in diesen anderen Häusern an erfundenen Küchentischen oder in erträumten Gegenden gelernt hatte, Angeln, Singen, Nähen, Schafehüten – vielleicht nur auf der Möglichkeitsbühne in meinem Kopf, aber immerhin. Plötzlich hatte ich das Gefühl, eine sehr weite Landschaft zu bewohnen.

Ich rief den Gemüsefreund an. »Wegen vorhin«, sagte ich, »das mit der Heimat. Die ist nicht nur hier. Sondern hier«, und ich schlug gegen meinen Kopf. Aber das konnte der Gemüsefreund am Telefon ja nicht ahnen.

»Du weißt eben nicht, was du willst«, seufzte er, »das ist dein Problem.«

Aber diesmal hatte er nicht recht. Ich weiß ja, was ich will. Alles. Und für meine Mutter ist auch noch Platz.

# Die Sonne vor meinem Fenster

~~~~~ Wenn die Sonne scheint, egal ob sommers oder winters, hält es mich kaum drinnen. Ich sehe von meinem Schreibtisch aus, wie sie ihr kühles Licht in die letzten Winkel unserer Straße schickt, wie Fahrradschuppen und Vorgärten, Laternenpfähle und sogar der Asphalt verheißungsvoll glänzen. Im Sommer ist es eine warme Glasur aus goldenen Strahlen, die den Paketboten und den Windhund der Nachbarin, die alte Dame am Rollator und das Schulkind mit dem hässlichen Ranzen zu leuchtenden Wesen verschönt. Unbedingt will auch ich raus – durch diese Sonne laufen, die sich auf mein zerkratschtes Gesicht legen und es glätten würde, die mir auf den verspannten Nacken scheinen und meine Nasenspitze wärmen könnte. In der Morgensonne bewege ich mich anders, flinker und gewandter, strecke meine vom Schreiben nach vorn gebogenen Schultern und weite meinen Blick. Und im Licht des späten Nachmittags kommen mir die besten Ideen. Ja, man hört es schon an meiner verliebten Sprache, ich himmle sie an, die Sonne, und da bei uns das Wetter oft sehr schön ist, sehe ich sie ständig und wünsche mich umso mehr zu ihr hin. Wenn ich viel zu tun